

Die der Merkelschen Familienstiftung zugehörigen Objekte in der Waffensammlung des Germanischen Nationalmuseums lassen sich in zwei Gruppen teilen. Die eine umfaßt Waffen und Geräte, die von Familienangehörigen im eigentlichen Sinne benutzt worden sein können, die andere besteht aus Waffen, die ganz offensichtlich als Andenken dienten oder als Kuriositäten erworben wurden.

Zur ersten Gruppe gehören zwei Radschloßbüchsen und ein "Schnepper" (kugelschießende Armbrust) des 17. Jahrhunderts, ein Steinschloßgewehr und ein Hirschfänger des 18. Jahrhunderts sowie ein ganz einfaches hölzernes Luftgewehr für Schießübungen in geschlossenen Räumen, das dem gleichen Jahrhundert zuzurechnen ist. Gewehre und Hirschfänger dürften jedoch im 17. und 18. Jahrhundert nicht von Mitgliedern der Familie Merkel zur Jagd benutzt worden sein, da ihnen als Stadtbürgern das Jagdrecht nicht zustand. Eine Verwendung der Schußwaffen zum Sportschießen wäre möglich gewesen, vielleicht aber handelt es sich nicht um alten Familienbesitz, sondern um eine Erwerbung im Zusammenhang mit dem Kauf der Welserschen Bibliothek.

Die zweite Gruppe besteht aus einem russischen Grenadiersäbel vom Schlachtfeld von Preußisch Eylau (1807), einem orientalischen Bogen mit Köcher und sieben Pfeilen, möglicherweise von einem Baschkiren, sowie zwei marokkanischen Saïfs (Säbeln) des 19. Jahrhunderts.

Über die Herkunft der beiden ausgestellten Uhren aus dem Besitz der Merkelschen Familienstiftung fehlen jegliche Zeugnisse. Eine dosenförmige magnetische Sonnenuhr des Georg Hartmann von 1527 ist das bedeutendere Stück. Es ist als wissenschaftliches Instrument anzusprechen, zu dem ursprünglich noch ein wissenschaftlicher Traktat gehörte. Da solche Geräte früher meist in Bibliotheken aufbewahrt wurden, ist auch hier eine Herkunft aus der Welserschen Bibliothek zumindest möglich. Die Figurenuhr mit Adam und Eva unter dem Paradiesbaum gehört einem besonders ausgefallenen Typus von Uhren an, die wohl stets als ungewöhnliche Stücke geschätzt und aufbewahrt wurden. Über die Geschichte dieser Uhr ist nichts auszusagen.

Johannes Willers

Z 1 Kugelambrust, sog. Schnepfer

Nürnberg (?), 17. Jh.

Stahl, geschmiedet und gefeilt. Schaft Nußbaumholz, punziert, Perlmutteinlage. Sehne und vordere Visiereinrichtung, sowie Spannhaken fehlen. L. 63 cm, L. d. Bogens: 38,5 cm. W 3266

Der scharfkantige Bolzen der Jagdarmbrust zerstörte meist Balg oder Fell kleinerer Tiere schwerwiegend. So verwendete man für diese Jagdart meist kugelschießende Armbrüste, die das Tier durch den starken Aufprall der Kugel töteten, die Fell oder Gefieder nicht schädigte. Den Nürnberger Bürgern war als einzige Jagdart die Vogeljagd erlaubt, weswegen sich das Fallenstellen und Schiessen auf Singvögel großer Beliebtheit erfreuten.

Der Schnepfer trägt auf der "Säule" zwischen Bogen und Schaft einen eingebauten Mechanismus zum Spannen, der die Verwendung einer speziellen Spannwinde überflüssig macht. Die vordere Zieleinrichtung, eine kleine Perle an zwei Fäden zwischen den beiden Stäbchen auf dem Bogen und die doppelte Sehne mit dem Körbchen für die Kugel sind verloren. Die hintere Zielvorrichtung, die "Kimme", ist ein aufklappbares Metallstück auf der "Säule".

Erich Haenel. Alte Waffen. 2. Aufl. Berlin 1920. S. 43.
Helmut Nickel. Ullstein-Waffenbuch. Berlin, Frankfurt/Main, Wien 1974. S. 228.

Z 2 Radschloß-Jagdbüchse

Simon Helbig (um 1580 - um 1640), Dresden 1620.
Schäfter H. F., Dresden

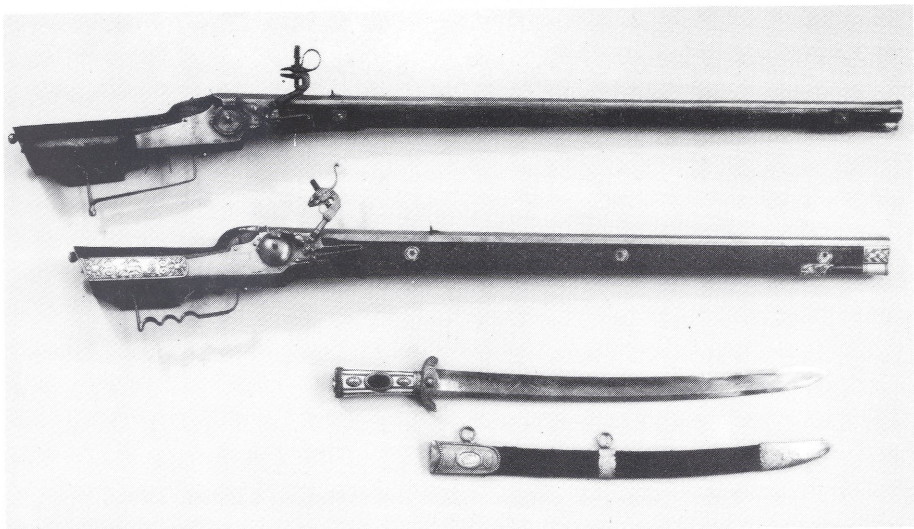
Gezogener Lauf, Schloß und Beschläge Stahl, Schaft geschwärztes Nußbaumholz mit "Karpfenschuppen", Beineinlagen. L. 120 cm, Kaliber 20 mm. W 3267

Die schwere Jagdbüchse mit gezogenem Lauf ist an ihrem schwarzen, mit Schuppen geschnitzten sog. "Deutschen Schaft" sofort als Dresdener Arbeit erkennbar. Der Büchsenmacher Simon Helbig ist einer der wenigen Dresdener Meister, die als kurfürstlich sächsische Hofbüchsenmacher bezeichnet wurden. Die Büchse fand bei der hohen Jagd Verwendung. Eine im Duktus des 18. Jhs. in den Schaft geschlagene Nummer 3 bezeugt ihre Herkunft aus einem alten Bestand von Jagdwaffen.

Dieter Schaal, Katalog Dresdener Büchsenmacher 16. - 18. Jh., Dresden 1975, S. 54 f. - Johan F. Stöckel, Haandskydevaabens Bedømmelse, Bd. 1, Kopenhagen 1938, S. 129, Bd. 2, Kopenhagen 1943, S. 784, Nr. 4477 - 4482. - Arne Hoff, Feuerwaffen, Bd. 2, Braunschweig 1969, S. 154.

Z 3 Radschloß-Jagdgewehr

Nürnberg (Lauf- und Schloßbeschau), 2. Hälfte 17. Jh.
Feuerschloßmacher S. R., Nürnberg



47. ZWEI GEWEHRE UND EIN HIRSCHFÄNGER
18. JAHRHUNDERT (Z 2, 3 und 6)



48. GIESSGARNITUR, SILBER, NÜRNBERG UM 1720 (K 9)

Glatte Lauf, Schloß und Beschläge Stahl, Schaft hellbraunes Nußbaumholz mit Eisendraht- und Perlmuttereinlagen.
L. 131 cm, Kaliber 14 mm. W 3268

Das sehr formschöne, mit ornamentalen Eisendrahteinlagen im Schaft sparsam verzierte Gewehr hat einen glatten, achteckigen Lauf. Der glatte Lauf bedeutet immer einen Verlust an Treffgenauigkeit. Die Verwendung dieses Laufs zeigt jedoch, daß dieses Gewehr für Schrot und Kugel gleichzeitig benutzbar sein sollte, was bei einem gezogenen Lauf große Schwierigkeiten gebracht hätte. Auch dieses Gewehr trägt eine Inventarnummer (1) des 18. Jhs.

Barock in Nürnberg 1600 - 1750. Ausst. Nürnberg 1962,
S. 195, I 33.

Z 4 Steinschloß-Jagdflinte

Deutsch (?), 1. Hälfte 18. Jh.

Lauf und Schloß Stahl, Beschläge Messing gegossen, graviert und punziert, Schaft hellbraunes Nußbaumholz.
L. 148 cm, Kaliber 14 mm. W 3269

Die zurückhaltend verzierte Jagdflinte diente, wie man aufgrund des ungewöhnlich langen glatten Laufs schließen kann, zur Jagd auf Flugwild.

Z 5 Luftgewehr

18. Jh.

Holz mit eisernem Mechanismus und Abzugsvorrichtung.
L. 110 cm, Kal. 7 mm. W 3270

Um mit einer Feuerwaffe erfolgreich schießen zu können, sind laufend Ziel- und Schießübungen nötig. Wegen ihrer Vorteile (geringere Gefährlichkeit, Geräuschentwicklung und Schußkosten) benutzte man dazu vielfach Luftgewehre, damals Windbüchsen genannt. Bei dem vorliegenden sehr einfachen Exemplar mit Holzlauf wurde ein im Kolben untergebrachter ausgestreckter Blasbalg im Moment des Auslösens durch eine Feder zusammengepreßt. Durch den entstehenden Druck wurde ein Geschoß aus dem Lauf getrieben. Die geringe Schußkraft und Lärmentwicklung (die Pulvergase entfielen ganz), ermöglichten ein Schießen in geschlossenen Räumen.

Z 6 Hirschfänger

Deutsch, 2. Hälfte 18. Jh.

Klinge Stahl, teilweise figürlich geätzt; Gefäß Holz, belegt mit durch perlierte versilberte Messingleisten getrennte Beinstreifen und einem Beinmedaillon; Parierstange graviertes, versilbertes Messing; Scheide Holz mit Lederbezug, versilberte Messingbeschläge. L. 73,5 cm. W 3272

Den Hirschfänger benutzte der Jäger, um angeschossenem Wild den "Fang", d.h. den Gnadenstoß zu geben. Im 18. Jh. kamen neben den üblichen geraden Klingen bei dieser Jagdwaffe auch gebogene vor. Jene Klingenform macht eine Waffe für den Hieb geeignet, während die gerade vornehmlich dem Stich dient. Vermutlich wollte man mit dem säbelförmigen Hirschfänger eine Jagdwaffe schaffen, die auch zum Auslichten von Unterholz bei der Nachsuche nach Wild dienen konnte.

Z 7 Russischer Grenadiersäbel

Rußland, Ende 18. Jh.

Klinge Stahl, Gefäß Messing dreiteilig gegossen, Scheide fehlt.
L. 81 cm. W 3271

Anhängend Zettel des frühen 19. Jhs. mit Inschrift: "Russischer Säbel vom Schlachtfelde bey Eylau". Gemeint offenbar das Schlachtfeld von Preußisch-Eylau, wo 1807 die preußischen und russischen Armeen gegen die französische kämpften.

Eugene Mollo, Russian Military Swords 1801 - 1917, London 1969, S. 17, Abb. 9. - Eduard Wagner, Hieb- und Stichwaffen, Prag 1966, S. 454, Abb. S. 475.

Z 8 Reflexbogen orientalischen Typs

Rußland (?), 18. Jh. (?)

Holz mit Sehnen beschichtet, diese mit Birkenrinde überklebt. Bogen-Sehne fehlt. L. 134 cm, Br. ca. 4,2 cm. W 3275

Die Kenntnisse über orientalische Bögen, speziell über lokale oder zeitliche Einordnung, sind relativ gering, obschon sie mit einer treffsicheren tödlichen Schußweite bis ca. 300 m eine höchst gefährliche Waffe waren. Bemerkenswert ist das letzte europäische Auftreten dieser Schußwaffe in der Völkerschlacht von Leipzig, als im Verband der russischen Armee baschkirische Bogenschützen kämpften.

Die im Vergleich zum typischen orientalischen Bogen sehr grobe Ausführung und die Verwendung von Birkenrinde statt bemaltem Pergament als Deckschicht, läßt die Verwendung des vorliegenden Bogens als einfache Armeewaffe naheliegen. Da auch der russische Grenadiersäbel (Z 7) von einem Schlachtfeld der napoleonischen Kriege stammt, kann der vorliegende Bogen mit dem Pfeilköcher und den Pfeilen (Z 9) durchaus baschkirischen Ursprungs sein. Die mit Tinte im Duktus des 19. Jhs. auf die Bogeninnenseite geschriebene Zahl 149 ist wohl eine alte Inventar-Nummer, deren Zuordnung heute aber unbekannt ist.

Friedrich Ratzel, Völkerkunde, Bd. 2. Leipzig und Wien 1895. S. 538, Abb. S. 539.

Z 9 Pfeilköcher mit 6 Pfeilen

Rußland (?), 18. Jh. (?)

Holzversteifte Ledertasche mit Tragriemen; Pfeile: Holz mit Befiederung und Eisenspitzen (bis auf 2 verloren). Köcher: L. 49 cm, Br. 16,5 cm, T. 4,5 cm. Pfeile: L. 69 - 73,8 cm. Dm. ca. 0,8 - 0,9 cm. W 3276

Wohl ursprünglich zum Bogen (Z 8) gehörig. Ebenfalls schlichte Ausführung der typischen Massenbewaffnung. Der Köcher wurde an einem Riemen links an der Hüfte getragen. Die teils vier- teils dreiseitig befiederten Pfeile sind ebenfalls sehr einfach und unverziert gearbeitet, lediglich der Bereich der Sehnenkerben am hinteren Ende ist rot bemalt.

Z 10 Saïf (Säbel)

Marokko (arabische Signatur), 2. Hälfte 19. Jh.

Klinge Stahl, goldtauschiert, Gefäß Horn und Eisenbügel, graviert und vergoldet. Scheide Holz mit grünem Samtbezug, Beschläge Silber mit Gruben-Email. Bandelier grüne Seide in Brettchentechnik mit geometrischen Ornamenten in Messingfäden. Endstücke des Bandeliers Silber graviert und vergoldet, grüne Quasten. L. 99 cm. W 3273

Die Qualität der Ausführung steht im Widerspruch zum beabsichtigten prunkvollen Gesamteindruck. Die oberflächliche Arbeit läßt eher an ein von vornherein als Reiseandenken od. Dekoration gefertigtes Stück als an eine Gebrauchswaffe denken. Ortband und Mundblech sind aus Silber mit Arabesken in opakem grünem und blauem Email verziert und tragen marokkanische Silberstempel.

Gerhard Seifert, Schwert-Degen-Säbel, Hamburg 1962, S. 62 f.

Z 11 Saïf (Säbel)

Marokko, 2. Hälfte 19. Jh.

Beschreibung wie Kat. Nr. Z 10. L. 102 cm. W 3274

In Verarbeitung und Material identisch mit Kat. Nr. Z 10. Abweichend: Keine Silberstempel, keine Klingensignatur, Farbe der Emailierung: grün und schwarz, andere Ornamente auf Beschlägen und Bandelier.

Z 12 Figurenuhr

Süddeutsch, um 1600. Werk signiert G. S.

Figurenaufbau Bronze gegossen, graviert, punziert, feuervergoldet.

Baum Bronze mit Farbresten. Sockel Holz mit versilberten, durchbrochenen Ornamentplättchen aus Messing belegt. H. 26 cm, Br. 15 cm, T. 12 cm. Merkel 129

Das im Sockel liegende Uhrwerk dreht über eine durch den Baumstamm reichende Stange die auf diesem sitzende Kugel mit den Stundenangaben. Die Zeitangabe geschieht durch die (ergänzte) Zunge der den Stamm umwindenden Schlange. - Figuren Uhren der vorliegenden Form waren eine Verbindung von technischer Spielerei und moralisch-religiöser Mahnung.

Klaus Maurice, Die deutsche Räderuhr, 2. Bd., München 1976, S. 57, N. 391, S. 393, Abb. 391.

Z 13 Magnetische Sonnenuhr (Kompaß mit Azimutaluhr)

Entwurf von Georg Hartmann (Eggolsheim bei Forchheim 1489 - 1569 Nürnberg), Nürnberg, 1527

Messingblech, graviert und punziert. Dm. 7,9 cm, Dicke 1,2 cm. WI 1623

Der Boden der runden, messingnen Dose zeigt nach Abnahme des Deckels die Kurven mit den Stundenzeichen. Eine (verlorene) Kompaßnadel warf mit ihrem Südpol den Schatten auf die Zeichen und zeigte so die Stunde an. Ebenfalls 1527 verfaßte Hartmann einen wissenschaftlichen Traktat über die Konstruktion solcher Uhren, der vermutlich in unmittelbarem Zusammenhang mit dem vorliegenden Stück entstand. Die Uhr der Merkelschen Sammlung ist die älteste Azimutaluhr mit Magnetnadelgnomon.

Ernst Zinner, Deutsche und niederländische astronomische Instrumente des 11. - 18. Jahrhunderts, 2. Aufl. München 1967, S. 362, Tafel 15, Abb. 2.

Johannes Willers